

Axel Denecke

Goethes "FAUST" und Hiobs Gottsucherei

oder:

Auf der Suche zu ergründen, was die Welt im Innersten zusammenhält
(Hiob 1 und 42)

Mephisto - Prolog im Himmel:

MEPHISTOPHELES:

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hättst du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag,
Und ist so wunderbarlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd er leben,
Hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von euer Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Zikaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
Und läg er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

DER HERR:

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

MEPHISTOPHELES:

Nein Herr! ich find es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die Armen selbst nicht plagen.

DER HERR:

Kennst du den Faust?

MEPHISTOPHELES:

Den Doktor?

DER HERR:

Meinen Knecht!

MEPHISTOPHELES:

Fürwahr! er dient Euch auf besondere Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne,

*Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh und alle Ferne*

**Befriedigt nicht die tiefbewegte BruI.
Du den Faust ..." in Dir?**

"*Kennst Du den Faust, den Doktor?*" fragt Gott den Mephisto, frage ich Sie heuteabend hier in dieser von Leibniz angehauchten Aufklärungs-Kirche. "Kennst Du den Faust?" Aus Geschichte und Gegenwart? Aus Eurer Geschichte - damals in der Schule, als man es mit Lust und Last auswendig lernen durfte, musste? „*Kennst Du den Faust?*" Manche kennen ihn sehr gut, vielleicht fast auswendig, dieses zentrale Stück deutscher Geistesgeschichte; Goethes Alterswerk, Goethes Lebenswerk, an dem er wohl an die 40, 50 fast 60 Jahre arbeitete. 40 Jahre! Eine ganze Wüstenwanderung lang. So viel braucht man schon, ehe man es von innen nach außen dringen lassen kann, den Faust in mir. "*Kennst Du den Faust?*" In jungen Jahren habe ich den Faust mit Lust gelesen, verschlungen. Mal war ich Faust, mal Mephisto, sprang geschwind von einem hin zum anderen und wollte beides sein. Faustisch! Mephistofelisch! Gründgens und Quadflieg in meinen Schülerohren, vor meinen Schüleraugen. "*Kennst Du den Faust, den Doktor?*" Und auch wenn Du ihn nicht kennst, nicht zu kennen meinst, er steckt in dir drin, tief drin in einem jeden von uns. Der Drang zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Denn wir sind Menschen, mehr als nur höhere Tiere, Menschen mit Bewusstsein, mit der Fähigkeit und dem Drang über uns selbst hinauszuwachsen, uns zu übersteigen, zu transzendieren, in unser Innerstes hineinzublicken, in die Tiefe unseres Selbst. Und: Beides ist dasselbe. Kennst du den Faust? Ja, du kennst ihn, auch dann, wenn du ihn in dir verdrängst. Doch Sie, die Sie heute Abend hier sind, Sie verdrängen ihn ja nicht, nicht wahr?

Und wenn ich heute Abend das tollkühn-dreiste Wagnis unternehme, mich in einem Parforce-Ritt durch den Faust zu schlängeln, so ist's eine Unmöglichkeit von vornherein, denn wie soll ich in 40 Minuten das sagen, was bei einem Goethe in 40, 50, fast 60 Jahren gewachsen ist? Und wie soll ich dabei auch noch die Bibel, den streitbaren Hiob mit ins Gespräch bringen? So tollkühn und dreist ist das Wagnis, dass ein Misslingen von vornherein schon entschuldigt ist.

"*Kennst du den Faust, den Doktor?*" Diese Frage Gottes (in uns) an den Teufel (in uns) ist angelehnt - Bibelkundige wissen es - an die Frage Gottes an den Teufel im Hiobbuch. Dort heißt es: "*Hast du Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seinesgleichen nicht auf Erden.*"

Wie eine dreiste Wette sieht es aus, Gottes und Satans Würfel-Spiel um die Seele des Menschen. Vom Märchen her wissen wir, alles was nach außen verlegt ist, ist ein Teil von uns selbst. Das verborgene Innere ist nach außen gelegt, damit es anschaulich wird, anzuschauen. Das Hiob-Motiv ist ein altes jüdisches Märchen. Gott und Satan nicht außerhalb von mir, sondern tief in mir drin. Gott und Satan in mir selber im Streite. So ist's. Ich denke - nochmals sei es zu Beginn gesagt - das steckt wirklich in jedem von uns. Es gibt zwar viele Arten, es von sich fern zu halten. Und wenn Goethe im Laufe seines Faust durch die kannibalische Szene in Auerbachs Keller, durch die Walpurgisnacht und manches andere mehr, so schön martialische Gegenbilder entwirft - auch von sich selbst - auch von uns selbst - so sind das eben Versuche, die mühsame seelische Arbeit, zu erkennen, was die Welt und mich im Innersten zusammenhält, für kurze Zeit mal von sich zu weisen. Ist ja nicht auszuhalten, dauernd vom Eigentlichen, Wesentlichen zu reden, zu fühlen, Dauer-Selbsterfahrung. Da ist

ab und zu die schöne Flucht von Nöten. Und doch: Du kommst vom Faust in dir nicht los, er meldet sich wieder, auch der Mephisto, all die vielen Fragen in dir, der Streit von Gott und Satan in uns, in unsere Hiob/Faust-Seele. So ist es! Und wer anderes sagt, denkt, groß verkündet, der sagt die Unwahrheit oder er schläft und träumt mitten im alltäglichen Leben. Nein, nein - Hiob/Faust, er steckt in jedem. Über 4000 Jahre gewachsen in der Menschheitsgeschichte, von Israels Gründungstagen an, über 400 Jahre gewachsen in der protestantischen Kirche (auch Luther war ein Faust!), über 40 Jahre gewachsen in dem Mann J. W. Goethe, von dem man sagt - ob zu Recht, das wird sich noch zeigen - er sei der erste konsequente atheistische Dichter der deutschen Geistesgeschichte gewesen. Doch ach ja, was ist schon A-Theismus? Gibt es das? Über 40 Minuten heute Abend hier ansatzweise umschrieben, umkreist, angefühlt. *"Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch"*, wie Faust später zu Gretchen sagt. Aber soweit sind wir noch nicht. Doch soviel zur Einstimmung.

II.

"Der kleine Gott der Welt" auf der Suche nach dem, "was die Welt im Innersten zusammenhält".

"Kennst du den Faust in Dir?" "Der kleine Gott der Welt bleibt stets vom gleichen Schlag. Ein wenig besser würd' er leben, hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben." Ja, liebe Leute, wir haben alle den Schein des Himmelslichts. Den Schein, den Abglanz, als Ebenbilder Gottes, die wir sind. Wir alle sind geadelt und gestraft damit. Nicht Engel pur, nicht Teufel pur, sondern eben Menschen, mit dem schwachen Abglanz des Scheins des Himmelslichts umgeben. Das ist der Faust in uns. Doch was ist das Himmelslicht? Diese Andeutung eines Lichts in uns, dieses Aufflackern für kurze Zeit und dann verlöscht's wieder, jäh und schnell? Was ist das Aufflackern dieses Lichtes? Mephisto weiß in guter lessingscher Aufklärungstradition die Antwort: *"Er nennt's Vernunft und braucht's allein um tierischer als jedes Tier zu sein."* Oh ja, wie wahr! Er nennt's Vernunft. Damals im Jahre - sagen wir 1800 - und auch heute noch, über 200 Jahre später. Unsere liebe Vernunft, mit der wir so viele faustische Entdeckungen und Erkenntnisse gemacht haben, mit der wir kurz davor waren, unserer lieben Erde den Garaus zu machen, vielleicht sind wir's ja noch. Wer weiß: *"Er nennt's Vernunft und braucht's allein um tierischer als jedes Tier zu sein."* Ja, es sieht so aus, als habe Goethe prophetisch vorausgesehen was in den folgenden 200 Jahren daraus wurde, tierischer als jedes Tier. Denk ich an Auschwitz vor 7 Jahren, an Syrien, Ägypten, immer wider Israel/Palästina heute. Sagt, hat er nicht Recht, der Mephisto in uns? *"Der kleine Gott der Welt ist stets vom gleichen Schlag."* Voll Ironie und mit einer gewissen Tristesse sagt Mephisto das. Fast schon sympathisch. Denn Mephisto in uns weiß: Der Mensch bleibt unter seinen gottgesetzten Möglichkeiten, wenn er nur auf den Schein der Vernunft setzt. Vernunft ist zu wenig, reicht nicht aus um das Leben zu bestehen. Dabei: Nichts gegen die Vernunft, rein gar nichts. Wir müssen ja alle vernünftig sein. Sei doch endlich vernünftig! Ja, vernünftig mit den begrenzten Gütern der Erde umgehen. Doch wir alle wissen auch, Appelle allein reichen nicht aus. Und die Hure Vernunft - wie Martin Luther sich die Freiheit nahm sie liebevoll-aggressiv zu bezeichnen - die Hure Vernunft ist eben eine sehr zwielichtige Gabe, ja so als sei ihr Licht (geborgtes Licht von oben) bei uns hier unten im Zwielflicht. Hell und klar, wenn ich weiß - innerlich weiß - ich habe sie geschenkt bekommen, geliehen. *"Der Herr hat's gegeben, der Herr kann's wieder nehmen."* Dunkel und zerstörerisch, wenn ich mir einbilde, sie sei mein Eigentum, mein Eigengewächs, gar mein Besitz, könne sich unbegrenzt austoben. Ja, ja im Zwielflicht ist sie. Daher: *"Ein wenig besser würd' er (der Mensch) eben, hättst du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben."*

Aber: Wir haben nun mal die Vernunft, können nicht so tun, als sei sie abzustellen, sie läßt uns nicht los, sie bohrt und fragt und kämpft und argumentiert in uns, ein ganzes Leben lang. Das ist Faust in uns. Faust in der Studierstube. Hören wir ihn, wie er sinniert:

FAUST:

*Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum-
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als all die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel-
Dafür ist mir auch alle Freud entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab ich weder Gut noch Geld,
Noch Ehr und Herrlichkeit der Welt;
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält.
Welch Schauspiel! Aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo fass' ich dich, unendliche Natur?*

Welch' Schauspiel! Die Welt, die wir nach außen sehen, nur, aber ach, ein Schauspiel. Auf der Bühne des Lebens, die wir alle sind? Wenn wir nach außen blicken, sehen wir zwar sehr viel. Doch: "Siehst du den Mond dort stehen, er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön." Aber ach, ein Schauspiel nur, solange wie das äußere - schön und gut - sehen, als sei das bereits alles. Mehr als ein bloßes Schauspiel, ein wahres Spiel in unserem tiefsten Wesen, wenn wir uns - wie Faust auf mühsamen Wege - auf die Reise nach innen machen, zu uns selbst, das Himmelslicht in uns, die Erdenkraft außerhalb von uns miteinander verbinden, zu verknüpfen versuchen. "Wie fass' ich dich, unendliche Natur?" so schließt der Eingangsmonolog des Faust. Ach ja, theologische Spötter haben gesagt, hier zeige sich Goethe als unchristlicher Pantheist. Goethe selbst hats ja zum Teil (n zum Teil) auch so gesehen, dann aber doch genauerer differenziert: „Als Dichter bin ich Polytheist, als Naturforscher Pantheist, als Ethiker bin ich jedoch Monotheist“ hat er gesagt. Also Pantheist durchaus, aber eben nicht nur, denn so einfach ist es nicht. Auch für uns nicht. Und doch eben

auch Pantheist: Allmutter Natur!/? Gott in der Natur finden!/? Beim Blick über die Berge, im dunklen Wald, über den See Genezareth in das weite Land hinein. Ach ja, ich hab' inzwischen gelernt - so weit bin ich schon vorangekommen - dass die unendliche Natur, in der wir leben, nicht von unserem Gott getrennt werden darf, ein Teil ist von Gott, seine gute Schöpfung, die die Psalmen des Alten Testaments nicht genug loben und preisen können. Blicke einmal als mittelguter Christ von En Gev aus über den See Genezareth, sieh' den Berg der Seligpreisungen, Tagba, Kapernaum, die seit 2000 Jahren fast unveränderten Wirkungsstätten Jesu und du wirst ahnen, nein wissen, die unendliche Natur hat hier einen sehr endlichen und begrenzten Ort gefunden. Hier ist Gott zu Hause, hier hat er sich eingenistet. Ja, hier fass' ich - siehe hier, siehe da - die unendliche Natur Hier wird's konkret, ganz dicht. Unendlich nah zu mir. Unser christlicher Gott des Wortes mitten in der Natur, im Land, in der heiligen Landschaft.

Doch in der Studierstube, Akten und Bücher und theologische Kommentare und Rechtssammlungen und medizinische Skalpelle und Videoaufzeichnungen und politische Fernsehdebatten und Geschirrspülautomaten vor Augen, ja da mag man wohl fragen: Wie fass' ich dich, unendliche Natur? Da bin ich nicht nah dran, versinke im Meer der 1000 Möglichkeiten, im Meer der unendlichen Natur, ohne dass ich sie fassen kann.

Ein Rädchen, ein kleines Rädchen sind wir alle nur in der unendlichen Natur, sagte mir neulich eine Frau. Ja, das sind wir, sagte ich. Das ist die eine Seite. Doch auch das sind wir, jeder, jede die hier sitzt: Wir sind einzigartige, einmalige Menschen, keiner ist wie der andere. Wir sind - jeder und jede ein Unikat Gottes. Keiner ist eine Kopie des anderen. Ein Unikat, sorgsam zu pflegen und wachsen zu lassen. Und jeder/jede hat seinen/ihren eigenen Faust-Weg, den ganz eigenen. Wie fass' ich dich, unendliche Natur, damit es für mich konkret und handhabbar wird? Dass ich sagen kann, ganz gewiss, mit der Gewissheit aus der Tiefe des Herzens: Ja, das ist's! See Genezareth, Natur, wo Himmel und Erde sich berühren, wo Gott in mir Wohnung nimmt, mein Licht der Vernunft im Zwielficht hell und klar werden lässt. Jeder gehe seinen eigenen Weg, seinen Faust-Weg. Welchen Weg geht Faust? Er geht den Weg seines

Osterspaziergang(s).

FAUST:

*Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorthier sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.*

*Jeder sonnt sich heute so gern.
 Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
 Denn sie sind selber auferstanden,
 Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
 Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
 Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
 Aus der Straßen quetschender Enge,
 Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
 Sind sie alle ans Licht gebracht.
 Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
 Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
 Wie der Fluß, in Breit und Länge
 So manchen lustigen Nachen bewegt,
 Und bis zum Sinken überladen
 Entfernt sich dieser letzte Kahn.
 Selbst von des Berges fernen Pfaden
 Blinken uns farbige Kleider an.
 Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
 Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
 Zufrieden jauchzet groß und klein:
 Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!*

Ist das nicht schön? Es ist einfach schön! Weg mit allen eitlen Fragen. *"Habe nun ach... Wie fass' ich dich, unendliche Natur... Schein des Himmelslichts... tierischer als jedes Tier..."* Weg damit. Hier bin ich Mensch! Endlich wirklich Mensch! Hier darf ich's sein! Frühlingserwachen, Lebenserwachen in mir! Und jedem Anfang wohnt ein neuer Zauber inne, ganz jungfräulich, denn "jungfräulich" sein ist ja keine Frage der Anatomie, sondern eine innere Befindlichkeit. Jeder und jede von uns hat die Chance, jungfräulich an jedem neuen Tag in diese Welt zu gehen. Faust ist mittendrin in der Welt, jungfräulich und glücklich im Augenblick, im Nu, hier und jetzt. Auf dem Berge stehen, hoch oben, des Dorfes Getümmel unter mir, auf dem Berg, mir ganz nah, Gott ganz nah, Hütten könnt' ich bauen. Jauchzen könnt' ich: *"Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein."* Ähnlich sagt's der Psalmen-Dichter, wenn er singt:

"Wenn ich schaue deine Himmel, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, was ist doch der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst. Du machst ihn wenig geringer als Engel, mit Ehre und Hoheit krönst du ihn. Du setzt ihn zum Herrscher über das Werk deiner Hände. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!"

Das ist so schön, dass wir jetzt erst einmal schöne Musik hören müssen, um es zu bewahren in uns, in uns aufzunehmen, sich setzen zu la **"Im Anfang war die Tat"**

Doch das ist nicht alles. Das ginge zu schnell, wäre gar zu schön. Schon Erlösung, Vorwegnahme des Ewigen. Noch sind wir auf der Erde im Zwielficht, trotz Ostern (und Auferstehung) im Rücken. Der innere Drang, die Suche geht weiter. Die alte Frage bleibt: *"Wie fass' ich dich, unendliche Natur?"* Doch angestachelt von der Kraft des Osterlichts am Ostermorgen, angestachelt von guten Gedanken und Gefühlen setzt sich Faust hin und will - noch einmal ganz neu mit dem Anfang beginnend, zurückblickend zu seinem Ursprung - will den Grundtext der Bibel, den allseits bekannten Prolog des Johannes-Evangeliums ("Im Anfang war das Wort") in sein geliebtes Deutsch übertragen. Faust steigt in seine eigene, längst vergessene Tiefe hinein, die tiefste Tiefe seiner Seele, und er wird fündig, fördert ganz Überraschendes zu Tage. Hören wir ihm zu:

*Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.
Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen,
(Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.)
Geschrieben steht: »Im Anfang war das Wort!«
Hier stock ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh ich Rat
Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!*

Oh, ich habe selten eine tiefere und am Ende auch wahrere Übersetzung des Johannes-Prologs gefunden als diese. Ja, das Osterlicht des Ostermorgens wirkt noch nach. Und mein ganzes Leben lang haben mich diese Worte begleitet, mal im Stillen, ganz im Hintergrund, dann wieder ganz offen. Lange, lange habe ich nicht verstanden den Schluss, die Konklusion. *"Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat und schreib' getrost: Im Anfang war die Tat!"* Warum die Tat? fragte ich mich als junger Mensch. Wort, Sinn und Kraft sind doch viel schöner. Viel geistvoller. Ach, weiß ich, was der Geist ist, der Geist will. *"Mir hilft der Geist! auf einmal seh' ich Rat"*. Vielleicht braucht es Zeit, nein gewiss braucht es Zeit, ehe man soweit ist, dies zu verstehen.

Doch gemacht, der Reihe nach, in kurzer Zeit. *"Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen"*. -- Ach ja, das bloße Wort, was hat's nicht schon alles verdunkelt, verwirrt, verdorben? Auch ich hier kann ja bloß Worte machen, bloße Worte. Und wenn der Geist nicht dazukommt - Ihr Geist, mein Geist, der Geist über uns, der Geist Gottes - dann eben ist's bloß Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut, ohne Kraft und Sinn. So werden halt viele unnütze Worte gemacht, all überall, Müllhaufen von Worten, die Abfallhalden sind voll davon. Und ein Stück Skepsis, gar Resignation ist da schon angesagt. *"Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen."*

Und: Ich schätze es doch ganz hoch, sehr hoch, wenn es denn Kraft und Sinn hat. Wann hat es das? Ganz einfach, wirklich einfach: Wenn's denn wirklich wird zur Tat! Wenn das, was ich denke, sage, ganz und gar übereinstimmt mit dem, was ich bin und tue. Wenn Herz und Hand vereint marschieren. Wenn kein faules Wort aus meinem Munde kommt. Wenn es stimmt, stimmig ist, glaubhaft, glaubwürdig, was ich sage. Der denkt, was er sagt. Die tut, was sie denkt. Der glaubt, was er tut. Das ist's. Lessing nannte es: Beweis des Geistes und der Kraft.

Doch ja, wo wird das Wort zur Tat in Wahrheit und in Kraft? Im Urtext, dem sich Goethes Faust hier nähert, steht selbst die Antwort. *"Im Anfang war das Wort... und das Wort ward Fleisch."* Das Wort wurde Tat, wurde Mensch, wohnte, zeltete unter uns. Nistete sich ein in diese Welt, dieses eine Wort, das stimmig ist, das in sich stimmig ist voll und ganz und ohne jeden Abstrich. Das Tat-Wort Gottes Jesus, der Mann aus Nazareth, den See Genesareth umwandernd. *"Mir hilft der Geist. Auf einmal seh' ich Rat und schreib getrost: Im Anfang war die Tat!"* Ja, so ist's, so ist's wirklich. Und so einfach ist's. Wort und Tat, Kopf und Herz und Hand in einem. Und wer auch nur ein bisschen Ahnung hat vom jüdischen Weg des Glaubens, der weiß, dass die Tat - die gute wahrhaft gute Tat nach den Geboten der Tora - ein einziger Lobpreis, ja, gar ein Beweis Gottes ist, Beweis für den, der von Innen schaut. Wir beweisen Gott durch unser gutes Tun, durch unser Tun, das in sich stimmig ist. Denn es gibt nichts Gutes, außer man tut es, wie ein einfaches Sprichwort (für manche tief vergeistigte, allzu geistesverwirrte Menschen viel zu einfach) sagt. Das Wort wurde Fleisch, wurde Tat und wohnte unter uns. Wir können auch sagen: Die Weisungen, also Gebote Gottes an uns Menschen wurden Tat, wurden erfüllt in Wahrheit und in Kraft.

Und nun frage bitte keiner, ob der liebe Goethe das alles auch so gemeint hat, ob er es so im Sinn hatte. Das ist eine ganz und gar müßige Frage. Wichtig ist allein, was wir daraus machen - in der Tat! Und doch: Ich schätze die Worte des Meisters Goethe durchaus so hoch ein, dass er wusste, was er sagte. Daher schrieb er - Faust die Feder führend - wirklich gut und wahr: Im Anfang war die Tat. Die Tat Gottes, die Schöpfung, die Tat von uns Menschen, diese gute Schöpfung zu bebauen und zu bewahren. Wir wissen ja alle wie das geht. Es ist uns ja gesagt, was gut ist. Das weiß ein jeder im Tiefsten seines Herzens. So einfach ist das.

Gar zu einfach? Ist das schon die Lösung? Gemach, gemacht! Da ist ja noch Bruder Mephisto in uns, den haben wir bei allem faustschen österlichen Überschwang fast ganz vergessen. Doch er stellt zur rechten Zeit sich schön schon ein und bohrt in uns, nagt in uns, verkündet seine Lebensphilosophie. Hören wir ein Stück davon.

Mephistos Lebensphilosophie

MEPHISTOPHELES:

*Bescheidne Wahrheit sprech ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt
Gewöhnlich für ein Ganzes hält-
Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht,
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, so viel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange;
So, hoff ich, dauert es nicht lange,
Und mit den Körpern wird's zugrunde gehn.*

*Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten lässt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,*

*An Worte lässt sich trefflich glauben,
Von einem Wort lässt sich kein Jota rauben.
Du bist am Ende – was du bist.
Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.*

Ja, ja - ich bleibe immer der ich bin, trotz Ostermorgenerkenntnis, trotz mancher Erhellungen dazwischen. Die Finsternis, die sich da ins Licht einmischt, sie schlummert in uns, will sich ausbreiten, die gute Tat verhindern.

"Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit das Wort sich ein." Sie hören, wie der anfängliche Text *"Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen"* sich hier wieder meldet.

Denn eben wo Begriffe fehlen ... Denn eben wo die Taten fehlen, da stellt zur rechten Zeit die Theorie sich schön schon ein. Denn eben wo die innere Tiefe fehlt, da stellt zur rechten Zeit der äußere Schein sich ein. Ach ja, ein treffliches Spiel mit Worten, das Mephisto treibt, wie er es gut versteht zu treiben. Und er zieht uns, wir ziehen uns zu ihm 'runter, weg von dem, was wir eigentlich sind. *"Du bleibst doch immer, was du bist."* Oh ja!

Nein! Bleib ich nicht! Da gibt's den Osterspaziergang, da gibt's den Grundtext, der mich wandelt, da gibt's den neuen Anfang auch in mir. *"Und schreib getrost: Im Anfang war die Tat!"* - *"Du bleibst doch immer, was du bist."* Nein! Ich bin auf dem Weg, die unendliche Natur zu fassen. *"Du bleibst doch immer, was du bist."* Nein! Der Urtext in mein geliebtes Deutsch bringt mich voran. Es ist mir gesagt, was gut ist. Ich weiß es. *"Du bleibst doch immer, was du bist."* Nein! Ich bin fähig über mich hinauszusteigen, in mich hineinzusteigen. *"Und bleibst doch immer, was du bist."* Und so liegen wir im Streit, so liegen Mephisto und Faust in uns im Streite - in einem jeden von uns. Es geht hin und her. Wo ist die Lösung? Erlösung gar?

Wir wollen gleich die hören, die uns Goethe anbietet. Doch ehe wir so weit sind, blicken wir kurz (ach ja, ganz kurz nur, vielleicht allzu kurz, doch die Zeit, sie eilt) auf das Gretchen und das berühmte Gespräch mit ihrem Faust.

IV.

"Wie hältst du's mit der Religion?" - Die Gretchenfrage

Da ist Gretchen. Da ist die Gretchenfrage. Die Gretchenfrage unseres Lebens. Wir hören zuerst einmal den Text.

MARGARETE:

*Nun sag, wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.*

...

Glaubst du an Gott?

FAUST:

*Mein Liebchen, wer darf sagen: Ich glaub an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,
Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.*

MARGARETE:

So glaubst du nicht?

FAUST:

Mißhör mich nicht, du holdes Angesicht!

Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

»Ich glaub ihn!«?

Wer empfinden,

Und sich unterwinden

Zu sagen: »Ich glaub ihn nicht!«?

Der Allumfasser,

Der Allerhalter,

Faßt und erhält er nicht

Dich, mich, sich selbst?

Wölbt sich der Himmel nicht da droben?

Liegt die Erde nicht hier unten fest?

Und steigen freundlich blickend

Ewige Sterne nicht herauf?

Schau ich nicht Aug in Auge dir,

Und drängt nicht alles

Nach Haupt und Herzen dir,

Und webt in ewigem Geheimnis

Unsichtbar sichtbar neben dir?

Erfüll davon dein Herz, so groß es ist,

Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,

Nenn es dann, wie du willst,

Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott

Ich habe keinen Namen

Dafür! Gefühl ist alles;

Name ist Schall und Rauch,

Umnebelnd Himmelsglut.

Wunderschöne Worte. "Glaubst du an Gott?" Herr Faust, Herr Goethe, all Ihr Leute hier? Glaubt Ihr an Gott? Die Gretchenfrage unseres Lebens. So einfach und direkt zu fragen, da muss man schon sehr naiv oder sehr weise sein. Das kann nur eine fragen aus der Tiefe ihrer selbst. Was darauf antworten? Ach ja, die Antwort, sie erstirbt uns im Munde. Und Faust, hin und hergerissen, er weicht aus. Zunächst: "Mein Liebchen, wer darf sagen: Ich glaub' an Gott?... Die Antwort schein nur Spott über den Frager zu sein." Doch dann auch dies: "Wer darf ihn nennen? Und wer bekennen: Ich glaub ihn? Wer empfinden, und sich unterwinden zu sagen: ich glaub' ihn nicht?" Also was? Was denn nun? Ja was? Goethe der notorische Polytheist, notorische Pantheist, notorische Monotheist? "Du bleibst doch immer, was du bist..."

Nein, ich komm weiter. - Und dann am Ende dies: "Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist, und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist, nenn' es dann wie du willst, nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut." Das Wort - ich kann's so hoch unmöglich schätzen, es entgleitet mir. Und doch - dies alles, nicht wahr, in wunderschönen Worten gesagt. "Gefühl ist alles." Gefühl - nicht Vernunft. Gefühl - nicht sentimentale Gefühllichkeit. Gefühl, inneres Fühlen, Intuition, Empfinden, Gespür für das, was zählt, was stimmt, Gefühl dafür, dass in mir selbst etwas ist, „was das Innerste der Welt in mir zusammenhält. "Wenn du's nicht fühlst, du wirst es nie ergreifen." Ja, die Worte, sie kommen an die Grenzen, sind Schall und Rauch. Und

doch - sie versuchen das zu sagen, was nicht mehr zu sagen ist. Versuchen zu erfassen, was nicht mehr zu erfassen ist, die unendliche Natur zu bannen in endliches Wort, schön und tief. Und hier - so denk ich - liegt das tiefste Bekenntnis des Faust, des Goethe verborgen. Das Bekenntnis des Lebens. *"Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen"*, sagt Mephisto im Prolog zu Gott. Von Gretchen herausgefordert, versteht der Faust - an seine eigene Grenze kommend, sie gar übersteigend - durchaus große Worte zu machen, Worte, die innerlich stimmig sind. *"Nenn's Herz! Glück! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür!"*

Und doch hat er einen Namen in schönen, wohlgeformten Worten. Literatur geworden. *"Umnebelnd Himmelsglut"*. Ja, der Nebel des Himmels, kaum zu fassen, kommt uns hier entgegen.

Ist das die Antwort? Eine, die wir hören können? *"Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit ein fromm Gefühl sich ein?"* Ich denk', es bleibt ganz unentschieden. Offen nach vielen Seiten. So oder so! Die bloße Vernunft, ach ja? Das tiefe Gefühl, Gefühl für das, was mich unbedingt angeht, für das Umgreifende, für Gott. Gefühl für Gott. Ist das genug? Reicht das aus für ein Menschenleben? Und auch danach? Gefühl und Anschauung? Wer weiß. So wie ich frage und suche, so sucht Faust/Goethe hier. *"Nun sag, wie hast du's mit der Religion?"* Du bist ein herzlich guter Mann, eine herzlich gute Frau. Sag an, wie hältst du's damit? Und die Frage geht an jeden. Ob die Antwort, die Bruder Goethe uns gibt, uns überzeugt, gar überführt oder nicht? Sag, wie hältst du's damit? Welchen Namen hast du dafür?

V.

Hiobs Gottsucherei - Gottstreiterei - im Leben und im Sterben

Die Zeit, sie eilt. Doch es gibt noch Hiob, den Gottsucher, fast vergessen. Hiob, von dem ja alles ausging. Das Spiel zwischen Satan und Gott um die Seele des Hiob, des Faust, des Goethe, des Hiob-Faust-Goethe in Weimar und Hamburg. Also nun das Märchen von Hiob. Hier ist's noch einmal:

Hiob 1, 1-12

Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Der war fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und mied das Böse. Und er zeugte sieben Söhne und drei Töchter, und er besaß siebentausend Schafe, dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen und sehr viel Gesinde, und er war reicher als alle, die im Osten wohnten.

Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den HERRN traten, kam auch der Satan unter ihnen. Der HERR aber sprach zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. Der HERR sprach zum Satan: Hast du achtgehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seinesgleichen nicht auf Erden, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse. Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Meinst du, dass Hiob Gott umsonst fürchtet? Hast du doch ihn, sein Haus und alles, was er hat, ringsumher beschützt. Du hast das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Besitz hat sich ausgebreitet im Lande. Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat: was gilt's, er wird dir ins Angesicht absagen!

Der HERR sprach zum Satan: Siehe, alles, was er hat, sei in deiner Hand; nur an ihn selbst lege deine Hand nicht. Da ging der Satan hinaus von dem HERRN.

Das ist der Anfang. Nur so zur Erinnerung. Der Prolog im Himmel, wie bei Faust. Ein altes Märchenmotiv. Hiob in Satans Händen. Wir alle in Satans Händen. Und natürlich: Nicht schön außerhalb von uns, sondern tief in uns drin. Und nun die Versuchung, die Schläge, die Hiob erhält. Es kommt knüppeldick für ihn. Wir hören die Kurzfassung:

Hiob 1, 13-22, Hiob 2, 9 u. 10

An dem Tage aber, da seine Söhne und Töchter aßen und Wein tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgeborenen, kam ein Bote zu Hiob und sprach: Die Rinder pflügten, und die Eselinnen gingen neben ihnen auf der Weide, da fielen die aus Saba ein und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte. Als der noch redete, kam ein anderer und sprach: Feuer Gottes fiel vom Himmel und traf Schafe und Knechte und verzehrte sie, und ich allein bin entronnen, daß ich dir's ansagte. Als der noch redete, kam einer und sprach: Die Chaldäer machten drei Abteilungen und fielen über die Kamele her und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte mit der Schärfe des Schwerts, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte. Als der noch redete, kam einer und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgeborenen, und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß an die vier Ecken des Hauses; da fiel es auf die jungen Leute, daß sie starben, und ich allein bin entronnen, dass ich dir's ansagte.

Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief und sprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt! - In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott.

Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb! Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Ja, knüppeldick kommt es - wie es halt so im Leben kommt. Schläge von allen Seiten. Manche Menschen ziehen sie wie magisch an. Was sie anpacken, es verwandelt sich in Schmerz. Hiob, vorher ein Glückskind, alles gelingt, nun vom Pech geschlagen, alles ist ihm genommen. Und zu allem sagt er: " *Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!*" Oh, wer kann dies so frei sagen? Ist es nicht zu viel für uns? Übermenschlich, gar unmenschlich? Ich schwanke hier. Ja, so möchte ich auch sein, dass ich sagen kann, voll Weisheit und tiefer Ergebung: "*Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen*". Nicht mir selbst gehöre ich. Mein Leben, eingebettet in Gott, in die allumfassende Natur, wir erinnern uns, Schein des Himmelslichts. Im Zwielflicht. Gut und verheißungsvoll als Geschenk und gute Gabe des Schöpfers. Zerstörerisch als eigene Kraft und Macht, ohne Grenze, Zerstörungsvernunft. Ja, so möchte ich reden, wie Bruder Hiob-Faust.

Nein, so kann nicht reden. Wer kann's? Wer kann ihn so nennen, so der Welt und allem was uns lieb und wert ist, schon entrückt. "*Hier bin ich Mensch, hier will ich's sein*" möchte ich rufen. Nicht schon verklärt und selig abgeschieden. Und doch auch wieder das: Ist's nicht

durchaus wie das ferne Wort von Goethe: *"Nenn's Herz! Glück! Liebe! Gott! ... Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch"*? Gefühl der innersten, innigsten Ergebenheit in Gott. Ergebung und Widerstand. Auch Dietrich Bonhoeffer, der große Widerstandskämpfer des 3. Reiches - er war aus der Kraft des Widerstands nach außen bereit und fähig, sich voll und ganz zu ergeben in Gott.

Und dann auch wieder dies Kann es einfach stimmen: *"In allem versündigte Hiob sich nicht gegen Gott?"* Sind wir das? Nein, das sind wir nicht. Und auch Hiob ist's nicht. Daher heißt es ganz realistisch, wie die Bibel nun mal ist, nach all' den hehren und hohen Worten, die wir bisher hörten:

Hiob 3, 1-5

Danach tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag. Und Hiob sprach: Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt! Jener Tag soll finster sein, und Gott droben frage nicht nach ihm! Kein Glanz soll über ihm scheinen! Finsternis und Dunkel sollen ihn überwältigen und düstere Wolken über ihm bleiben, und Verfinsterung am Tage mache ihn schrecklich!

Tiefe Klage, Anklage, Schmerz, Wut, Hass gegen Gott. Und 40 Kapitel lang, die dann folgen, schleudert Hiob Gott Schmutz und böse Worte, ganz böse Worte ins Gesicht. Er wütet gegen Gott. Übertritt mit Leidenschaft, mit Lust alle Gebote, rüttelt und schüttelt an Gott, spuckt ihm ins Gesicht, verausgibt sich ganz in seiner Wut. So sehr hasst er ihn, damit Gott sich grämt. Da kann Bruder Goethe noch etwas lernen, denn das kam bei ihm so nicht vor. Das scheint doch zu banal, zu vordergründig zu sein, gar zu menschlich von Gott gedacht. Und doch ist's ganz befreiend, Gott all meine Wut, meinen Zorn ins Gesicht zu schreien, so als stünde er als Bruder neben mir. Ja, er steht neben mir. Das Wort ward ja - wir hörten es - Fleisch, Menschenfleisch, Tat, ward - wie es im Hebräischen heißt - bazar, ward zu einem Basar in unserer Welt. So menschlich nah, dass es zugehen kann wie auf einem Basar. Und Hiob wütet auf dem Basar Gottes 40 Kapitel lang mit Wollust, ungewöhnlich und doch befreiend. *"Nenn's Herz! Glück! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür. Gefühl ist alles."* Reines Gefühl, tiefes, ganz echtes Gefühl der Wut. Und vielleicht hätten wir mehr Christen unter uns, wenn wir uns trauten, so persönlich und elementar mit Gott zu streiten, ins Gericht zu gehen. Keine Angst, Gott hält das schon aus und geht daran nicht kaputt. So stark kann unsere Wut eh nie sein. Vielleicht ist das ja der Weg, zu erkennen, was die Welt in mir im Innersten zusammenhält. Der Weg, die unendliche Natur zu erfassen, etwas von Himmelslicht abzubekommen, indem ich mich mit aller Kraft und ganzem Herzen und ganzem Gemüt und allen Sinnen und ganzem Gefühl daran reibe.

Vielleicht denken Sie jetzt: Der will uns bloß zum Glauben überreden, will gar einen ganz verrückten Gottesbeweis führen. Und ich sage einfach: Ja, das will ich auch. Wozu bin ich sonst da? Hiob fand so - via negationis - über Wut und Hass und Trauer und Asche über sein Haupt den Weg zu Gott. Den Weg zurück zu ihm. Und sein Eingangsvotum "Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen" - theoretisch so fromm dahergesagt, es bekam so Kraft und Tiefe, durch die Praxis, durch die Tat - im Anfang war die Tat - geläutert und gegründet. Nachdem man durch den Kampf hindurchgegangen ist, dann kann man es sagen, anständig wagen es auszusprechen: *"Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt."* Nachdem man durch den Kampf hindurchgegangen ist. Nicht vorher so leicht daher. Und daher heißt es am Ende, ganz am Ende des Hiobbuches

Und Hiob antwortete dem HERRN und sprach: Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. «Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?» Darum hab ich unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe. «So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!» Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Und Hiob starb alt und lebenssatt.

Nur vom Hörensagen kannte er Gott, wie die meisten von uns, im Grunde wir alle. „*Nun hat mein Auge dich gesehen*“. Kennen wir das? Wir sehen doch Gott gar nicht! Uns bleibt doch nur das Gefühl, umnebelnd Himmelsglut. Ja, das bleibt. Doch wer wie Hiob so mit Gott in sich gekämpft hat, wie Jakob einst am Jabbok, dem zeigt sich Gott, gewiss und sicher. Mit seinem inneren Auge sieht er, was eine Reihe von Menschen vor 2000 Jahren am See Genezareth und in Jerusalem auch äußerlich gesehen haben. Wir sind nicht schlechter dran als sie. Rein gar nicht. Wir sind eingeladen, den eigenen Weg des Hiob zu gehen, des Faust zu gehen. Jeder von uns ist ein Unikat, geht seinen eigenen Weg. Mag es der des Hiob sein, mag es der des Faust sein, der des Gretchens, ach Gretchen, auf jeden Fall der Weg zu Gott. Denn all unsere Wege führen zu Gott, wohin denn sonst, umnebelnd Himmelsglut, unendliche Natur, endlich in unserem je eigenen Leben. Von Gott her zu ihm hin wandern wir vom Anfang bis zum Ende. „*Von der Wiege bis zur Bahre*“. So ist es. Auf dem Weg sind wir - jede und jeder von uns. Faust und Hiob und Mephisto in uns, von Gott umgeben. Von Gott her kommend, zu ihm hingehend, um neu geboren zu werden. Wie Hiob einst, mitten im Leben. Wer darf ihn nennen? Wir dürfen ihn nennen, seit das Wort Gottes - umnebelnd Himmelsglut - tatsächlich Tat wurde, konkret und fassbar in dem einen Menschen, ob wir's nun wahrhaben wollen oder nicht. Von dieser Tat Gottes - einmalig - für jeden ganz persönlich, einmalig wie wir sind, leben wir, sterben wir, leben wir neu.